

Warum sollte sich Kirche für Klimagerechtigkeit engagieren?

Die Klimakrise ist ein Zeichen der Zeit und beeinflusst die zukünftige Entwicklung. Sie ist keine isolierte Erscheinung, sondern betrifft alle weltweit, in vielen Regionen bereits jetzt mit existentiellen Folgen. Dabei ist die Klimakrise eine Gerechtigkeitsfrage: Sie trifft die Länder des globalen Südens, die weit weniger zum Klimawandel beitragen, in viel größerem Maße als die früh industrialisierten Länder. Die Klimakrise gefährdet das Leben der zukünftigen Generationen und stellt eine grundlegende Bedrohung der Menschheit und Schöpfung dar. Die Konfrontation mit einer so folgenschweren Krise bewegt viele Menschen, die eine tiefgehende Umorientierung und Transformation fordern.

Wo stehen die Kirchen in dieser Krise?

Das Thema Klimawandel ist schon lange Thema innerhalb der Kirchen. Der Klimawandel wird schon 1997 in einer ökumenischen Erklärung von EKD und DBK erwähnt, durch die EKD schon 1995. 1998 hat die DBK die ökologische Krise als Zeichen der Zeit bezeichnet und auf den Klimawandel hingewiesen.

Trotz dieser schon 20 Jahre andauernden inhaltlichen Beschäftigung schaffen die Kirchen es aber nicht, in einem systematisch relevanten Umfang zu handeln und den Druck auf die Politik trotz aller Aufforderungen so zu erhöhen, dass sie sich zu ausreichendem Klimaschutz verpflichtet. Die aktuelle Klimapolitik der Bundesregierung steht hinter den Forderungen von Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Kirchen zurück.

Die EKD Synode appelliert seit 2009 regelmäßig an die Landeskirchen, ihre CO₂ Emissionen zu senken mit dem Ziel, 2050 klimaneutral zu werden. 15 von 20 Landeskirchen haben dazu Klimaschutzkonzepte beschlossen, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll. Das erste Ziel der Einsparung von 25 % zwischen 2005 und 2015 wurde EKD weit knapp erreicht. Auf katholischer Seite hat sich bisher nur das Erzbistum Freiburg auf ein vorbildliches Klimaneutralitätsziel bis 2030 verpflichtet. Andere Bistümer, die sich ein Klimaschutzziel gesetzt haben, folgen ungefähr den staatlichen Zielen.

Es gibt viele Haupt- und Ehrenamtliche in den Kirchen, die sich für Klimagerechtigkeit einsetzen und ambitioniertere Ziele verfolgen. In fast jedem Bistum oder jeder Landeskirche gibt es vorbildliche Projekte und Ansätze in diesem Bereich, die es zu stärken, auszubauen und zu vernetzen gilt. Auch die Klimaschutzkonzepte der Landeskirchen und der Bistümer brauchen die Unterstützung von möglichst vielen Gemeinden und Gruppen, damit sie tatsächlich ihre Ziele erreichen und ihr Ambitionsniveau weiter entwickeln können. Das Ökumenische Netzwerk Klimagerechtigkeit kann diesen Prozess unterstützen und einen Beitrag dazu leisten, eine angemessene Antwort auf die Herausforderungen zu entwickeln.

Für die Kirchen gibt es einen klaren theologischen Weg, wie sie ihre ökologische Umkehr umsetzen können, indem die vorrangige Option für die Armen auf den Klimaschutz ausgeweitet wird. Das Handeln der Kirche ist immer auch mit Blick auf die Zerstörung der Schöpfung und das Leid der vom Klimawandel am schlimmsten Betroffenen abzuwägen. Das heute schon punktuell gute Handeln zeigt, was möglich ist. Die Kirchen haben die Chance, als glaubwürdige und wirkungsvolle Anwälte für Klimagerechtigkeit einzutreten. Als zukunftsrelevantes Thema müssen die Kirchen mehr Anstrengungen übernehmen für Klimagerechtigkeit. Das Thema bietet eine Chance für die Kirchen, gerade gegenüber jüngeren Mitgliedern zu zeigen, dass sie an den für die Zukunft relevanten

Themen engagiert arbeiten und so angesichts des Klimawandels Hoffnung zu geben. So bleiben die Kirchen attraktiv für ihre Mitglieder.

Was bedeutet dies im Einzelnen in der evangelischen und katholischen Kirche?

Im Folgenden werden die Positionen und Begründungen der beiden Kirchen skizziert:

1. Position der evangelischen Kirchen zur Klimagerechtigkeit und Nachhaltigkeit

Starke Nachhaltigkeit

Der Rat der EKD und die Kammer für nachhaltige Entwicklung der EKD haben sich bereits mehrfach zu Fragen des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit geäußert.

Unter Klimagerechtigkeit und einer nachhaltigen Entwicklung wird eine global gerechte, ökologisch verträgliche und intergenerationell gerechte Entwicklung verstanden. Zusammen mit anderen Akteuren vertritt die EKD dabei das Konzept der sogenannten „starken Nachhaltigkeit“, das die Einhaltung der planetarischen Grenzen als eine Priorität versteht, als einen Rahmen innerhalb dessen Wirtschaft und Politik agieren müssen(Geliehen ist der Stern auf dem wir leben - Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen, 2018, EKD Text 130 S.23). Da der Ressourcenverbrauch, und insbesondere der CO₂-Ausstoß, in den Industrieländern um ein Vielfaches höher ist als in den Entwicklungsländern und deshalb die Lebensrechte der Menschen anderer Länder massiv einschränkt, sind vor allem die Industrieländer und die Eliten in den Entwicklungsländern dringend zum Umsteuern in Politik und Gesellschaft herausgefordert.

Ethik des Genug

Die EKD tritt seit längerem für eine „Ethik des Genug“ ein und ruft zum Nachdenken darüber auf, wie ein gutes Leben auch ohne mehr Wachstum und mit weniger Konsum und Verbräuchen aussehen kann (EKD Text 130 S.25). Sie versteht die Klimakrise auch als eine spirituelle Krise, als Ausdruck dafür, dass das Wachstumsmodell an sein Ende gekommen ist und die bisherigen politischen Lösungen allein für die Bewältigung der globalen Herausforderungen nicht reichen werden, sondern wir ein komplettes Umdenken brauchen und uns auf neue Leitbilder verständigen müssen. Nicht Wachstum um jeden Preis, sondern Anerkennung unserer Grenzen, ja sogar Bereitschaft zum weniger, zum Verzicht, zur Begrenzung sei das Gebot der Stunde. Eine solche „Ethik des Genug“ muss nicht mit einer Verschlechterung von Lebensqualität einhergehen. Vielmehr geht es darum, sich vom Diktat des immer mehr, immer schneller und immer effizienter zu befreien und sich wieder neu der Frage zu stellen, was wirklich wichtig im Leben ist und was das Leben trägt.

Klimaschutz in den Kirchen eine Frage der Glaubwürdigkeit

Die Botschaft der Kirche wird nur überzeugen, wenn sie selbst Vorbild ist für eine nachhaltige Lebensweise. Achtsamer und bewahrender Umgang mit der Schöpfung, Solidarität mit den Armen, Einsatz für ihre Lebensrechte, Teilhabe und umfassende Partizipation müssen Vorrang haben vor Gewinnmaximierung und Wirtschaftlichkeit. Das bedeutet konkret Vorrang für nachhaltige Mobilität, nachhaltige Energienutzung, nachhaltige Beschaffung und nachhaltige Geldanlagen. Die EKD Synode hat bereits 2009 die für die Bundesregierung verabschiedeten Klimaschutzziele auch für sich selbst übernommen. Das erste Ziel – nämlich die Einsparung von 25 % der Emissionen bis 2015 - konnte dank kirchlicher Klimaschutzkonzepte bereits erreicht werden. Andere Maßnahmen zum Klimaschutz in den Landeskirchen sind Einkaufsplattformen und Beschaffungsordnungen für öko-faire Beschaffung, nachhaltige Kriterien für Verpachtung von Kirchenland, Richtlinien für ethische Geldanlagen, ökofaire Verpflegung in kirchlichen Kantinen und Tagungshäusern. Aber auch im Bereich Bildung und Spiritualität greifen die Kirchen Fragen des Klimaschutzes und der Nachhaltigkeit auf durch Bildungsangebote, Klimapilgerwege, Gottesdienste und Andachten für Klimagerechtigkeit, Gemeindekonzepte von „anders wachsen“- Gemeinden etc. So ermutigend dies alles ist, es sind doch

erst Anfänge. Dies alles gilt es weiterzuentwickeln und in alle Ebenen kirchlichen Lebens hineinzutragen.

Zuversicht aus dem Glauben und Freiheit zur Begrenzung

Der Beitrag der evangelischen Kirche zu den anstehenden Transformationen besteht vor allem darin, angesichts der Größe der Herausforderung dennoch zu einer Perspektive der Hoffnung zu ermutigen. Vielen Menschen fehlt der Glaube, dass man angesichts der vielfältigen und komplexen globalen Probleme etwas zum Besseren verändern kann. Der christliche Glaube kann dafür die nötige Zuversicht und Gelassenheit geben, denn gegen alle Bedrohungen des Lebens vertraut er auf den Gott, der das Leben geschaffen hat und es erhalten will. Zugleich bewahrt ihn der Glaube an Gott davor, sich selbst zu überfordern. Nicht wir müssen die Welt retten, sondern Gott selbst ist in seinem Sohn schon zu uns gekommen, um seine Schöpfung zu heilen und zu erlösen. Das ist Gottes Mission, an der wir als Christen und Christinnen teilnehmen dürfen, für die Gott uns in seinen Dienst nimmt.

Christen leben aus der Zusage der Liebe Gottes, die befreit. Freiheit und Befreiung- das sind wichtige Themen für Christinnen und Christen. Nicht eine Freiheit, die als ein Leben mit unbegrenzten Möglichkeiten missverstanden wird, sondern eine Freiheit, die sich in der Verantwortung bewährt, eine Freiheit, die sich selbst um anderer willen begrenzen kann.

Das Freiheitsverständnis Luthers ist bekanntermaßen ein Doppeltes: es befreit von menschlichen Zwängen und menschlicher Herrschaft und macht sich zugleich zum Diener anderer (Martin Luther, Die Freiheit des Christenmenschen, 1527). Es ist die Freiheit, sich in den Dienst eines anderen zu stellen, sich begrenzen zu können, ein genug zu akzeptieren. Wer aus Gott lebt, hat alles, was er zum Leben braucht. Er muss deshalb das fatale Streben nach immer mehr nicht mehr mitmachen. Ich bin reich beschenkt und kann deshalb aus dieser Fülle weiterschenken- das ist die Grunddynamik christlichen Lebens.

In diese Grunddynamik sich immer wieder einzuüben, sich von Gott beschenken lassen und aus dieser Fülle weiterzugeben, das wäre dann vielleicht aus evangelischer Perspektive der verheißungsvolle Anfang der notwendigen anstehenden sozial ökologischen Transformation.

2. Mitweltverantwortung im aktuellen katholischen Diskurs

Vieles des oben über den Bereich der evangelischen Kirche in Deutschland Gesagte gilt auch für die katholische Kirche: die Orientierung am Leitbild der sog. starken Nachhaltigkeit, das Werben für suffiziente Lebensstile, und – wichtig für die Reduktion des ökologischen Fußabdrucks – die wachsende Einsicht, dass die eigene Nachhaltigkeits-Praxis entscheidend ist für die Glaubwürdigkeit kirchlicher Verkündigung und ihr gesellschaftlich-politisches Handeln. Eine Zäsur auf Seiten des weltkirchlichen katholischen Lehramts stellt Papst Franziskus' Enzyklika *Laudato Si'* (2015) dar, seit deren Veröffentlichung global eine nochmals neue Dynamik und Qualität der Debatte zu verzeichnen ist. Drei *neuere* Entwicklungen sollen im Folgenden kurz benannt werden.

Mitwelt-Engagement als kirchliche Querschnittsaufgabe

Lange Zeit bedeutete Umweltschutz in der deutschen katholischen Kirche die (Selbst)Beschränkung auf zwei Nischen: sog. pastorale Vorfelddarstellung (z.B. der Jugendverbände) und Bewusstseinsbildung. Heute dagegen nennt die DBK Schöpfungsverantwortung einen kirchlichen Grundauftrag und verortet sie als Querschnittsaufgabe kirchlichen Handelns (2018 in der Arbeitshilfe 301): in Verkündigung und Liturgie, als Thema ihrer Bildungsarbeit, als wesentlicher Bereich der internen Aus- und Fortbildung, als Leitprinzip der eigenen Praxis (Bau und Gebäudebetrieb, Mobilität, Beschaffung, Finanzen, Umgang mit Kirchenland), und als Gegenstand ihres Wirkens in Gesellschaft

und Politik. Zu hoffen ist, dass die hierfür notwendige Ressourcenausstattung dem neuen Selbstanspruch bald gleichzieht.

Theologische Herausforderungen

Immer deutlicher zeigt sich, dass schöpfungs- und geschichtstheologische Konzepte der Tradition ihre Überzeugungskraft verlieren angesichts der Krise. Existenzielle Fragen nach Heil und Hoffnung stellen sich in neuer Dringlichkeit. Wie kann in einer Welt, die im Wettlauf gegen die Zeit alle Hoffnung zu verlieren droht, christliche Hoffnung so ausbuchstabiert werden, dass sie intellektuell rechtfertigbar bleibt, vielleicht auch erst wieder wird? Anhand Fragen wie diesen wird ein Dreifaches klar: Die Bedrohung der Grundlagen des Lebens durch den Menschen rührt an Kernfragen christlichen Glaubens und damit an den „Kernbereich“ kirchlichen Handelns.

Die (auch praktisch glaubwürdige) kirchliche Auseinandersetzung mit den Überlebensfragen der Menschheit ist Voraussetzung und zugleich wesentlicher Gegenstand kirchlicher Verkündigung und Seelsorge. Voraussetzung tatsächlich gelingender christlicher Hoffnungszusage sind theologisch neu überzeugende Antworten auf die existenziellen Fragen nach Herkunft und Ziel der Welt.

(Klima)Gerechtigkeit als Scharnier

Der Klimawandel wurde von den deutschen Bischöfen bereits 2006 im Untertitel ihres zum Thema wegweisenden Papiers charakterisiert als „Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit“. Etwa zeitgleich hielt „climate justice“ Einzug in die internationale Klimapolitik. Gerechtigkeit also als ethisches Prinzip mit Scharnierfunktion. Heute ist „öko-soziale Transformation“ ein stehender Begriff und die Notwendigkeit, ehemals Getrenntes – selbst in binnenkirchlichen Organisationslogiken – zusammen zu sehen, unbestritten.

Das Ökumenische Netzwerk Klimagerechtigkeit spiegelt all diese Entwicklungen wider: ökumenisch, vernetzt, unter den Vorzeichen des 21. Jahrhunderts kirchliche Verantwortung für das „gemeinsame Haus“ wahrnehmend.